



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

N., C. v.: Bemerkungen über den Hessischen Militairstand unter Kurfürst
Wilhelm I.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Bemerkungen über den Hessischen Militairstand unter Kurfürst Wilhelm I.

Die Welt hat von den Regierungshandlungen des Kurfürsten von Hessen Wilhelm I. nach seiner Rückkehr selten mehr erzählt, als daß er den überall abgeschafften Zopf seinen Truppen wieder ansetzte. Ueber dem Zopf hat man aber den fressenden Krebschaden übersehen, welcher seine Militairverwaltung dem Lande wurde. Der Zopf war unzeitgemäß, aber zu entschuldigen. Niemand hatte die Französische Revolution und Alles was sie hervorgerufen oder verändert hatte, so gründlich, als dieser Mann. Nur Eins zu erwähnen, in den 1790er Jahren erging ein strenges Gebot gegen die runden Hüte, und wenn dieselben auch nach 1813 andern Einwohnern erlaubt waren, so durften sich doch Bedienstete und Geistliche nur des dreieckigen Hutes bedienen.

Dazu kam, daß er seine Begriffe von Fürstengewalt und Willen, vom Kammerdienste des Militairs zur Zeit Friedrich des Großen eingefogen, sein siebenjähriges Exil in Böhmen, dem Lande des Knechtsgehorsams, verlebt hatte. Es ließ sich von dem alten Manne nicht erwarten, daß er etwas auch noch so Zweckmäßiges aus Frankreich annehmen würde, am Wenigsten schlechtes Haar, was mit der Soldatenwürde contrastirte. So lange er lebte, wollte er sich nicht anders tragen, als früher, er hielt es eben für unzulässig, als Chef der Garde anders als diese costumirt zu sein, deshalb sollte sie, so lange er lebe, wie vor 1806 einhergehen.

Diese nur etwas Band und Puder kostende Spielerei hätte man können hingehen lassen, wenn nur der Soldatendienst nicht so ausfugend auf das Land, den Ackerbau und die Gewerbe störend eingewirkt hätte. Da dieses über die Grenzen des Hessenlandes wenig bekannt geworden ist, so will ich hier Einiges von dieser Einrichtung mittheilen.

Es war Princip, jeder Hesse mußte vom 16. Jahre und so lange er gehen konnte, dienen. Einen Abschied erhielten selbst die Unabkömmlichen nicht. Die jungen Leute, bis sie zum völligen Dienste stark genug waren, und die alten, welche man nicht mehr einberufen wollte, z. B. 50jährige und ältere, und die Unabkömmlichen, wurden nach Lage ihres Wohnortes einem der 7 Landregimenter (Landmiliz) Cassel, Marburg, Eschwege, Hersfeld, Ziegenhain, Rinteln, Hanau zugetheilt, und mußten an gewissen Sonntagen zum Exerciren erscheinen. Die Officiere bestanden aus Dienstunfähigen und Mißliebigen, und war dieser Dienst ungern genommen. Die Gemeinen erhielten keine Vergütung.

Frei vom Militair waren die Söhne, deren Väter zu den zehn Rang-Klassen gehörten, andere Stände, Studenten, Gymnastasten, Seminaristen, die Bedienten vornehmer Edelleute, die Bürgersöhne mancher, namentlich der größern Städte, was

auch Wippermann in seinem „Kurhessen nach dem Befreiungskriege“ S. 7. 8. erwähnt. Hessen hatte trotz dieser Ausnahmen bei einer Bevölkerung von 450,000 Einwohnern über 20,000 Soldaten; bei dem großen Manöver 1799 oder 1800 vor dem Könige von Preußen und andern Fürsten waren 12,000 Mann Kerntuppen bei Cassel versammelt. Im J. 1776 konnte man 12,000 für England entbehren. Der ganze Druck lag auf dem Handwerker, Landmann und Tagelöhner. Der Schulze F. zu G. im Amte B. hatte 6 Söhne im Dienste, er wünschte umsonst den siebenten zur sichern Stütze zu behalten; wol bescheinigte ihm der Senior der von H.'schen Familie, daß er sein persönlicher Diener und von ihm nicht gut zu entbehren sei (also wichtiger als des Vaters Gut), allein auf die Vorstellung des Beamten, daß er dann Bedienter bleiben müsse, und dem Vater doch nicht helfen könne, gab er ihn unter die Reiter.

Das war vor 1806; allein es war nach der Restauration nicht besser. Im Jahr 1814 hatte obige Gemeinde eine Vorstellung dem Landesherrn zu übergeben; sie sollte durch einen gewandten Mann überreicht werden, um etwa noch mündliche Auskunft zu geben. Es wurde der schönste Mann an Wuchs und Haltung erwählt. Er hatte bis 1806 unter der Garde gedient, dann unter der Westphälischen Garde, war verabschiedet, hatte seines Bruders Wittve mit einigen Kindern und einem verschuldeten kleinen Röttergute geheirathet, und hielt sich nur mit großer Anstrengung über Wasser. Als der Kurfürst den schönen Mann sieht, fragt er: Bei welchem Regimente stehst Du?*) Nach Darlegung seiner jetzigen Verhältnisse wird ihm der Bescheid: „Du meldest Dich sogleich beim Capitain von Bullé!“ Nun wagten auch die Beamten nicht, ihn unter die Unabkömmlichen zu setzen, weil Nachfrage kommen könne. Der Capitain war aber so freundlich, dem Manne zu erlauben, es durch den Prediger melden zu lassen, wenn er am Bequemsten dienen könne. Bei dem Wiedereintritt ins Land bot Wilhelm I. den Allürten 12,000 Mann und eine eben so starke Landwehr gegen Frankreich an.

Es ist hier nicht die Rede von den schweren Abgaben, welche das Land in die sogenannte Kriegs-Kasse, welche wieder mit der Schatzkass-Kasse zusammenhing, zahlte, das mag man erschöpfend in Wippermanns Buche nachlesen, sondern von dem großen Drucke, welchen das Soldatensein durchs ganze Leben auf die arbeitende Klasse ausübte. Noch drückender wurde die Lage durch den unbestimmten Urlaub. Es hing lediglich vom Hauptmann ab, wer einberufen, wer beurlaubt werden sollte. Niemand wußte, wann er dienen sollte, das Schwert

*) Der Kurfürst kehrte den 21. November 1813 zurück; am 22. erließ er einen Befehl, die am 1. November 1806 beurlaubten Soldaten sollten sich in ihren zuletzt gehaltenen Garnisonsplätzen einfinden. Die Chefs der Regimenter befahlen das Erscheinen bei schwerer Strafe. Ein General befahl sogar, alle damals mitgenommenen Montirungsstücke, Armatur- und Lederwerk mitzubringen. (W. S. 6.) Die 7 Jahre der Fremdherrschaft waren in der That gar nicht gewesen.

des Damokles hing stets über dem Haupte. Wie übel waren Defonomen daran mit ihren Knechten, Bauern mit ihren Söhnen, wenn sie in der Sae- oder Erntezeit einberufen wurden, Professionisten mit ihren Gesellen bei drängender Arbeit. Tagelöhner mußten oft in der verdienstvollsten Zeit dienen, und saßen im Winter zu Hause. Die Unsicherheit der Berechnung war es, welche hinderte, Etwas für die Zukunft mit Sicherheit zu beginnen.

Das gewöhnliche Manöver war dann, daß ein wohlberedtes Familienglied an den Garnisonsort lief, die Officiere um Aufschub, die Unterofficiere um Fürsprache bat. Darüber gingen ein oder zwei Arbeitstage verloren, abgesehen von den Zehrungskosten und der Abnutzung des Sonntagszeuges. Wurde der Urlaub verlängert, so war es gerathen, daß der Soldat bei nächster Einberufung nicht mit leeren Händen kam, sondern dem Lieutenant etwas Leinen oder Garn, dem Feldwebel Geld, dem Corporal eine Wurst mitbrachte, sonst, meinte er, brauche er für Schläge nicht zu sorgen!

Unser Zeit wird es unerklärlich finden, daß Unterofficiere, ja Officiere eine Wurst, ein hausbackenes Brod nicht zurückwiesen; allein man wisse, daß ein Stabs-Capitain und ein Premier-Lieutenant monatlich 49 Thaler Sold erhielten, der Secunde-Lieutenant nur 15, daß die Unterofficiere nach Verhältniß bekamen. Ein Lieutenant hatte es vor seinen Leuten nicht Hehl, daß er sich, um den Hunger zu vertreiben, am Tage zu Bett lege. Sie waren an das Schmarozgen und Geschenke gewiesen, wenn sie nicht eigenes Vermögen besaßen. Dazu hatten die Officiere, wenn sie dienstuntauglich wurden, keinen Anspruch an Pension, und ohne solche wurden Unterofficiere nach 20jähriger Dienstzeit entlassen. Im J. 1815 wandten sich die Officiere, da eine Bitte an den Landesherrn keinen Erfolg versprach, an die Landstände um Verbesserung ihrer Lage; Diese zeigten die höchste Bereitwilligkeit und empfahlen die Bitte; Serenissimus hielt es aber für einen Uebergriff, daß die Stände die Supplik angenommen hatten, cassirte einen Capitain und einen Lieutenant, zum warnenden Beispiel, und sandte sie auf die Festung, Drei aber, welche nicht mit unterschrieben hatten, erhielten Beförderung. Alle forderten ihren Abschied, bekamen ihn aber nicht. (Wipperm. S. 81.)

Liest man nun S. 32, daß man den, meist mit dem Blute der nach Amerika gesandten Truppen in England stehenden Schatz damals auf 22 Millionen schätzte, so empört sich das Herz über solchen Geiz, welcher ein so ehrenwerthes Officiercorps, das sich bei jeder Gelegenheit so disciplinirt und tapfer bewiesen hatte, zwang, theils Geschenke zu nehmen, theils sich seiner Armuth wegen verspotten zu lassen. So erzählte ein Kellner aus dem Hessischen Hofe: Wenn die Garde-Officiere gebieterisch sagten: „Kellner, die Weinkarte!“ so forderten sie nach einem gründlichen Studium derselben ein Viertel vom wohlfeilsten oder ihrer sechs eine Flasche.

Da eine Besserung der Subsistenzmittel von oben nicht zu erwarten war, so mußte aller Druck, wie in Rußland, auf dem Gemeinen liegen. So erzählten die

Soldaten, daß sie immer kurz vor dem Löhnungstage auf Urlaub geschickt würden, also für die Tage Nichts erhielten, die Einberufenen aber für einen Tag Nichts beanspruchen konnten. Diese Löhnung fiel in die Tasche des Capitains, vielleicht erhielten auch die andern Officiere davon. Bei der Landmiliz und bei den Truppen wurden Die, welche sich das Haar von Kameraden noch so gut hatten schneiden lassen, für Wilde gescholten. Es that der Soldat wohl, diesen Dienst vom Corporal gegen die Tage von zwei Kreuzern zu erbitten. Dann hieß es: „Ich bin ein blinder Hesse, ich kann noch nicht sehen — o, Frau Corporalin, schenken Sie doch für einen Kreuzer ein.“ — Das waren drei Kreuzer, die halbe Tageslöhnung. Um ihre Lage zu bessern, war den Frauen der Unterofficiere die Erlaubniß gegeben, beim Exerciren Schnaps zu schenken.

Der gemeine Soldat erhielt nominell täglich zwei Albus oder $1\frac{1}{2}$ gGr. Rechnen wir den Monat zu 31 Tagen, so erhielt er 1 Thlr. 30 Albus oder $22\frac{1}{2}$ gGr. Außerdem erhielt er täglich $1\frac{1}{2}$ Pfund Brod, wofür ihm aber laut Extr. Geh. Kriegs-Protok. vom 24. Sept. 1801 monatlich ein halber Thaler inne behalten wurde. Er hatte also wirklich monatlich 46 Albus oder 1 Thlr. $10\frac{1}{2}$ gGr., oder täglich fast 1 gGr. 2 Pf. Abgesehen von der Verkürzung durch Urlaub, Haarschneiden, ging Vieles noch dahin für Reparaturen an Zeug und Schuhen, Waschlohn, Wäsche zu Schuhen, Patrontasche und Bart, Puder, Pomade und Popsband, Bürsten und andere Geräthe. Was blieb nun dem Manne übrig, um sich einmal in einer Garküche an warmer Speise und einem Stückchen Fleisch zu erquicken? oder in der Zeit von Manövern von früh bis Mittag etwas Kräftigeres, als Brod und Schnaps, zu frühstücken?

Benedet wurden Die, welche in kleinern Städten bei Fleischern, Bäckern und andern Bürgern einquartiert waren, denen sie gegen die Kost an ihren wachefreien Tagen als Hausknechte dienten. Viele Wirthe bedurften aber keines Dienstes, und die casernirten Truppen hatten gar keine Erleichterung. Viele werden es noch bezeugen, daß man in Cassel nicht gehen konnte, namentlich in Nebenstraßen, ohne von Soldaten angebettelt zu werden; ja man klagte, daß Gardisten in die Häuser drängen, um etwas übriggebliebene warme Speise zu erbitten. Bei der Unmöglichkeit, mit der Löhnung auszukommen, mußte der Soldat, wie bei den Römern, sich großen Theils selbst erhalten. War die Garnison nicht zu weit, so ging ein Familienglied alle acht oder vierzehn Tage hin, um reine Wäsche, Zugbröde, transportable Speise, Obst, an Festtagen Kuchen zu bringen; auch haare Unterstützung war nicht ganz zu umgehen. Ungerechnet der Versäumniß und den Bekehrkosten des Boten, leerte Dieses den Haushalt von den Dingen, welche dem Landmanne in der schweren Arbeit zu Gute kommen sollten, z. B. dem Eingeschlachteten. Wenn der Hausvater selbst Soldat war, oder drei, vier und mehr Söhne unterm Gewehr standen, welche Frau, welche Aeltern darboten nicht selbst lieber? Man denke sich Tagelöhner und Landleute, welche selbst mit Noth zu ringen hatten.

Nicht der unschuldige Zopf, sondern das grausame Soldatenspiel mit unbestimmtem Urlaub und elender Löhnung hat dem Lande die besten Arbeitskräfte entzogen, den einzelnen Haushaltungen das Mark aus den Knochen gesogen, und alle Wohlhabenheit des Landmannes, außer in den gesegnetsten Strichen, gehindert; und noch nach 30 Jahren ist der alte Schaden nicht überwachsen.

Wie war nun die Behandlung des Soldaten? Stetes Schelten, furchtbares Fluchen, Prügel und Spießruthen waren die Dressurmittel; nicht eine Spur von Humanität, mit seltenen Ausnahmen; dagegen mußte der Soldat oft der Gegenstand sein, an welchem der mit seiner Lage unzufriedene Officier und Unterofficier seinen Aerger ausließ, wie rohe Menschen oft an dem unschuldigen Weibe und Kindern. Jeder Unterofficier trug neben dem Degen einen Stock, welchen er ohne Verantwortung bei bemerkten Fehlern bis zu sechs Schlägen gebrauchen konnte. Nun war der ganze Dienst reiner Kamaschendienst, bei welchem ein Knopf, eine Schnalle oder andere Kleinigkeiten eine hohe Wichtigkeit hatten.

Empörend war das Spießruthenlaufen, bei welchem die Kameraden den entblößten Rücken des Unglücklichen blutig hauen mußten; an den Gliedern gingen Unterofficiere, welche Die prügelten, welche nach ihrer Meinung nicht stark genug geschlagen hatten. Ein Arzt ging neben her, welcher das Gesicht beobachtete und, wenn Gefahr war, Halt! gebot. Nach dieser im Angesichte von oft Hunderten von Zuschauern vollzogenen Execution mußte der arme Schelm dem Major noch mit entblößtem Haupte für gnädige Strafe danken. *)

Wie lästig dieser Kamaschendienst war, möge nur noch die Revue oder die große Musterung zeigen. Die zusammengezogenen Truppen lagen dicht, auch in Scheuern. Nur wenige Burschen konnten sich selbst frisiren, Locken steifen und Zopf machen; die geschicktern thaten an dem Tage, wo es galt, den Uebrigen diesen Dienst. Da aber am Morgen nicht Zeit dazu war, so fing man Abends an; wer fertig war, durfte sich nicht hinlegen, sondern mußte im Sitzen schlafen. Die Reiter hatten außer dem Kopfpuz noch eine Last mit ihren ledernen Bein Kleidern, welche neugefärbt sein und ohne Falte sitzen mußten. Da sie nun getrocknet schwer anzuziehen sind, und leicht nicht recht sitzen, so wurden sie gewaschen und gefärbt, am Abende angezogen und trockneten Nachts am Leibe. Man denke sich Reihen dieser Leute auf über Böcke oder Tonnen gelegten Brettern die Nacht beständig im Schlafe nicken.

Mit dem Tage mußte man mit der schon Tags vorher sorgfältigen Kleidung und

*) Bald nach der Hinrichtung des Königs von Frankreich saßen Zimmergesellen, welche an der Saline bei Allendorf arbeiteten, in den Ruhestunden Mittags zusammen, und hätten gern eine Vorstellung von einer Guillotine gehabt. Einer, welcher auf irgend eine Weise Kenntniß davon erhalten hatte, verfertigte in Eile von dem Holzabfalle ein Modell. Das sprach sich aus, der Mensch wurde zum Regimente beordert, und mußte für den Vorwitz zehn Mal Gassen laufen. So verhaßt war dem Kurfürsten Alles, was an die Revolution erinnerte.

Armatur vor Hauptmanns Quartier sein, denn hier wurde jeder Einzelne von Officieren und Unterofficieren sorgfältig gemustert, und war am Kopfsuße, der Kleidung und den Waffen der geringste Mangel, oder kam Einer zu spät, so fing der Stock das Tagwerk an. Nun war der Marsch bis zum Corps oft eine Stunde und länger, dann wurde in brennender Sonne, Pulverdampf und Staub bis 12 oder 1 Uhr manövrirt. Wehe Dem, der nach schlafloser Nacht in den Pausen zur Erquickung Nichts hatte, als trocknes Brod und Brauntwein, und in der Erschlaffung Fehler machte, denn diese wurden, ehe man sich trennte, vor Hauptmanns Quartier bestraft.

Man hätte glauben sollen, die Leute hätten sich das auf die Dauer nicht gefallen lassen, oder sie wären lebenslänglich über solche Erpressung und Quälerei erbittert gewesen. Die Macht der Gewohnheit läßt den Menschen in seiner Hundnatur Alles ertragen. Nie hörte man eine Bitterkeit oder einen Fluch darüber, oder über den Landesherrn. Wenn bei Volks- oder Familien-Festen oder über Feierabend die alten Männer zusammensaßen, so kam das Gespräch alsbald auf ihr Lieblingsthema, ihren Soldatenstand. Es waren ihre Universitätsjahre; mit Lust sprachen sie von ihren Feldzügen, nahmen ihre Officiere und Unterofficiere durch, erwähnten so mancher Neußerung, manches Vorfalls, und beschriebten die Orte und Gegenden, wo sie gewesen waren, aufs Genaueste. Die Jünglinge und Knaben hörten aufmerksam zu.

Das Soldatenleben hatte unbeabsichtigt manche gute Folge für das Leben. Die Männer noch mehr als die Frauen hielten auf Ordnung und Reinlichkeit in Kleidung, Wohnung und Geräthen; sie hielten auf körperliche Haltung, waren bescheiden, ja unterwürfig gegen den Vorgesetzten; aus Mißtrauen vorsichtig in Neußerungen; waren über viele Dinge aufgeklärt, selten abergläubisch, und hatten sich viel Gutes für Viehzucht, Ackerbau und Obstpflanzung angeeignet.

Eine andere Frage ist, ob der Regent die Geldnoth der Truppen, und wie das Land ausgefogen wurde, gekannt hat? Man kann unbedingt mit Ja! antworten. Er war ein zu guter Rechner, er kannte die Preise der Lebensbedürfnisse zu genau, als daß er nicht gewußt hätte, daß ein gesunder Mann mit dem kümmerlichen Solde nicht leben konnte, und daß Gardisten bettelten. Noch genauer wußte er es vom Officiercorps durch dessen Eingabe; aber die Leidenschaft, eine imposante Kriegsmacht zu besitzen, verbunden mit der Liebe zum Gelde, hat das Land in seiner langen Regierung unglücklich gemacht.

Ein Vorwurf aber trifft ihn nicht ganz, nämlich wegen des Verkaufs von 12,000 Hessen nach Amerika im Jahre 1776, er kam erst nach seines Vaters, des Landgr. Friedrichs II., Tode 1785 zur Regierung. Er war aber seit 1764 Regent über die Grafschaft Hanau, und hat als solcher an dieser Menschenlieferung Theil genommen. Allein das war Unrecht, daß er sich mit diesem ungeheuren Schatze nach des Vaters Tode nicht begnügte, sondern den half pay, das

Geld für Wunden und verlorene Glieder der Officiere, von England zog, und diesen eine dürftige Pension aus Gnaden gab. *)

Wie das Hessenland seit 1813 von drei Regenten regiert ist, die Behandlung der Stände, die Gesetzgebung, die Finanzen, die Sorge für die nicht ebenbürtigen Kinder, Ministerwahl und Gewalt, das Alles ist aus den Thatsachen und Documenten von Wippermann in seinem „Kurhessen seit dem Freiheitskriege“ gründlich dargestellt; das Militair ist nur hier und da berührt. Die leidenschaftlose kalte Erzählung, aus den Quellen belegt, macht, daß man von Seite zu Seite unwilliger und empörter wird.

C. v. R.

L i b e r a l e S t a a t s m ä n n e r .

Leben Karl August Fürsten von Hardenberg, königl. Preuß. Staatskanzlers, von Karl Ludwig Klose. Halle, Anton.

Leben und Reden Sir Robert Peel's. Ein Beitrag zur Geschichte der constitutionellen Entwicklung und Politik Englands. Von Heinrich Künzel. Zwei Bände. Braunschweig, Westermann.

Wir stellen diese beiden Bücher nicht ihrer Behandlung, sondern ihres Gegenstandes wegen zusammen. Beide, namentlich das erste, welches auch mehrere interessante und wichtige neue Forschungen enthält, geben ein klares, übersichtliches und doch ziemlich vollständiges Bild von dem Wirken jener Staatsmänner, die beide den ausgedehntesten Einfluß auf die Entwicklung ihrer Staaten hatten. Gegen das letztere Buch wollen wir noch erinnern, daß Herr Künzel, statt Peel's Reden in einem einzelnen Bande zu sammeln, besser gethan hätte, entsprechende Auszüge daraus in seine historische Darstellung zu verweben; denn oratorische Kunstwerke sind es nicht. Der Englische Staatsmann plaudert mit einer Breite und Vollständigkeit, die wenigstens beim Lesen ermüdet; dagegen ist der Gedankengang in ihnen immer sachgemäß und interessant, und es finden sich eine Menge einzelner Wendungen, die, wenn man sie hervorhebt, ein sprechendes Bild von

*) Manche mußten es sonderbar anfangen, um zu leben. So lebte noch im Anfange dieses Jahrhunderts ein wegen körperlicher Untauglichkeit mit einer so kleinen Pension entlassener Fähnrich Sch., daß er sich kaum Kleidung, Wäsche und Stiefeln anschaffen konnte. Der hatte sein Unterkommen im ganzen Lande. Freunde hatten ihn Freunden und Verwandten empfohlen, Diese wieder weiter; so hatte er bei Adelligen, Pächtern, Pfarrern u. s. w. einen Jahres-Turnus durch das ganze Land. Hier blieb er 3 Wochen, da 14, dort 8 Tage, und man wußte fast genau, wie bei den Zugvögeln, die Zeit des Jahres, wenn er eintraf. Man freuete sich seiner, er machte keine Ansprüche, erzählte von Stürmen und Amerika, war voll Anecdoten, witzig, und hatte sich persönlich von dem Bestanden fern wohnender Geschwister und Verwandten überzeugt, brachte Grüße und nahm deren wieder mit.